

Nachrichten

für die Oberamts-Bezirke

Calw und Neuenbürg.

Nro. 88.

11. November

1843.

Amtliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Da es wieder häufig vorkommt, daß die Gemeindevorsteher dem oberamtlichen Erlasse vom 7. Nov. 1842 (Wochenblatt Nro. 89) zuwider ihre Berichte, Protokolle etc. nicht in dem vorgeschriebenen Papierformat einzusenden, so wird diese Vorschrift unter dem Anfügen eingeschärft, daß Zuwiderhandelnde je nach Umständen eine Rüge oder Wartboten zu erwarten haben.

Den Kön. Pfarrämtern wird die genannte Vorschrift in Erinnerung gebracht. Calw, den 8. Nov. 1843. K. Oberamt. Für d. dienstabh. Vorstand, der gesetzliche Stellvertreter
Reuff, Aktuar.

Oberhaugstätt,
Gerichtsbezirks Calw.
(Gläubiger Anruf).

Bei der Verlassenschaftstheilung der Ehefrau des Christoph Holzäpfel, Schmieds hier, haben die Kinder dem Wittwer das ganze Vermögen allein gegen Bezahlung sämtlicher Schulden überlassen. Um nun die Verweisung der letztern, zu deren Befriedigung das Akt. Vermögen kaum hinreicht, mit Sicherheit vornehmen zu können, werden sämtliche etwa unbekanntes Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, indem sie es sonst ihrer eigenen Verschämniß zuzuschreiben haben, wenn sie später keine Befriedigung mehr

finden können.

Den 6. Nov. 1843.

K. Amts-Notariat Teinach.
Reuff.

Außeramtliche Gegenstände.

Calw.

Für die zahlreiche Begleitung der Leiche meiner Frau zu ihrer Ruhestätte, welche mir ein rührender Beweis von ihrer Theilnahme war, danke ich hiemit herzlich. — Insbesondere sage ich meinen innigsten Dank allen Denen, die ihr in ihrem mehrjährigen höchst traurigen Zustand liebevollen Trost erzeigte, und freien Zutritt gestattet haben.

Ch. Fr. Wagner.

Calw. Nächsten Sonntag so wie die ganze Woche über sind frische Laugenbrezeln zu haben bei
Beck Fein.

Teinach.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, Altershalber sein zweistöckiges Haus und Schmiede nebst Stallung und Scheuer, 2 Holzställen und einigen Ruthen Garten aus freier Hand Montag den 13. dieß zu verkaufen. Das Haus steht an der Calwer Straße. Es ist in hiesigem Ort Arbeit genug; es kann auch mit oder ohne den Handwerkszeug verkauft werden.

J. G. Kusterer,
Schmiedmeister.

Calw.

Es hat ein Schmied in der Nach-

barschaft einen vollständigen Handwerkszeug billig zu verkaufen.

Auch könnte von demselben Meister das Haus sammt Scheuer von einem ledigen oder verheiratheten Schmied gepachtet werden, und das Handwerk darin unter Umständen auf dessen Namen betrieben werden.

Näheres ertheilt

die Redaktion.

Geld auszuleihen,
gegen gesetzliche Sicherheit:
120 fl. Pfleggeld zu 4 1/2 pCt. bei
Gürtler Obel in Calw.

Stammheim.
(Abschied).

Da es mir unmöglich war, wohl auch nicht zugemuthet werden konnte, vor meinem Abgang nach Reutlingen von fallen meinen lieben Stammheimern und auswärtigen Freunden persönlich mich zu verabschieden, so rufe ich ihnen auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl zu. Dankend für die mir seit 5 Jahren erwiesene Liebe und Freundschaft, bitte ich — insbesondere meine Freunde — mich auch in Zukunft in liebendem Andenken behalten zu wollen.

L. Auer, Hilfslehrer.

Angelika.

(Schluß).

Es erschien das schreckliche Hungerjahr 1817. Elend und Mangel lag über den unglücklichen Ländern: Tausende und Tausende starben vor Hunger, oder schlichen, bis zum Ge-

rippe abgemagert, in den Häusern herum, um selbst im Reibrichte Nahrungstoff zu suchen. Die Barmherzigkeit edler Menschen zeigte sich in ihrem schönsten Lichte; allein auch die größten Opfer verschwanden im Meere des grenzlosen Elends.

Auch in's Haus der Armuth zu M. war der Hunger gekommen. Krank vor Mangel und Kummer lag die Mutter auf ihrem Lager: Angelika, die arme, gute Angelika that ihr Mögliches, dem Hunger zu steuern; sie gieng von Haus zu Hause, Beschäftigung zu suchen, und arbeitete sich die Hände wund, die Mutter und sich durchzubringen, aber es war unmöglich. Die Bemittelten hatten selbst für sich zu sorgen, und auch die Reichen beschränkten ihre Auslagen. Angelika konnte so auf diese Weise mit ihrer Nadel nichts mehr verdienen, und sah sich und die Mutter dem Hungertode preisgegeben. Sie war nicht mehr im Stande, auch nur Brod und Milch zu kaufen, und hatte schon einige Tage bloß gekochte Kräuter, die sie selbst gesammelt, genossen, was in die Länge unvermeidlich Krankheit und Tod bringen mußte.

Doktor Warthing hatte sich der Armen thätig angenommen; allein seine Milde ward überall zu sehr in Anspruch genommen, als daß er ihrem Unglücke ganz zu steuern vermocht hätte. Seine Hilfe half mancher Noth; als jedoch die Theuerung einbrach, war auch sie unzugänglich. Er war ein junger Mann, der ein schönes Einkommen besaß, und schon länger darauf dachte, sich eine Gattin zu suchen, und nur unter den eiteln, rangsüchtigen Mädchen der Stadt keine Wahl treffen konnte. Bei den öftern Besuchen der Frau Langer hatte er deren edle Tochter kennen gelernt und bald entdeckt, daß auch sein Kommen ihr nicht gleichgültig war. Er trat daher eines Morgens vor die Mutter, und bat um Angelika's Hand. Jene blickte auf ihre Tochter; diese aber gab mit edlen Worten die Antwort: „Nein, Warthing, jetzt nicht! Durch eine Verbindung mit mir laden Sie

sich nur eine Last auf, welche Sie verhindert, wie bisher ihre Hilfe überall hinzubringen. Warten Sie glücklichere Zeiten ab, und bleiben Sie unterdessen unser Freund.“ Voll Achtung gegen einen solchen Charakter trat Warthing zurück, und ersuchte sie bloß, sich in der Noth an ihn zu wenden, wozu aber Mutter und Tochter viel zu edelmuthig waren, um es zu thun.

„Ich will zur reichen Schwester,“ sagte eines Morgens Angelika zur hungernden Mutter, „und sie um Barmherzigkeit anflehen, daß sie uns vom Tode des Hungers errette.“ „Es wird wenig helfen,“ sagte jene, „so lange schon leiden wir und noch nie hat sie uns auch nur nachgefragt.“ Doch Angelika, weniger durch ihr als durch der Mutter Elend bis zum Aeußersten gebracht, entschloß sich zum schweren Schritte, als Bettlerin vor die Schwester zu treten und klopfend am Hause ihres Vaters anzuklopfen.

Zitternd betrat Angelika das prächtige Haus der Schwester, dessen ganzes Inneres grell gegen die unglückliche Zeit abstach. Mit großen Augen sahen sie die Diener an, welche sie noch kannten, und wußten sich ihr Kommen nicht zu erklären. „Meldet mich bei der Schwester,“ bat Angelika einen derselben, „und bittet um Gehor für mich.“ Der Bediente kam jedoch gleich mit dem Bedeuten, sich zu entfernen. „O, sagt ihr,“ bat die Abgewiesene, „daß ich sie bitte, als Kammermädchen oder sonstiger Diensthote ihr zu dienen, nur um mich und die Mutter zu erhalten.“ Auch diesmal kam eine abschlägige Antwort. „Gott,“ rief Angelika, „die Mutter stirbt vor Hunger!“ Der Diener zuckte die Achsel. „Wohl,“ sagte sie, „ich gehe. Im Himmel ist mein Zeuge, daß ich gethan, was ich konnte; ich kann nicht mehr. Auf der unnatürlichen Schwester Seele lade ich den Tod der Mutter; denn wir haben nichts mehr, um zu leben. Barmherzig versagt sie bei all' ihrem Ueberflusse uns jede Hilfe; wir müssen zu Grunde gehen, aber Gott sei

einstens Richter zwischen uns und ihr.“

Ob schon sie den Geiz und den Hochmuth der Stiesschwester kannte, hatte sie doch gehofft, wenigstens eine Gabe zu erhalten, wie man sie jedem Bettler reicht; wie sie nun abgewiesen und mit leeren Händen aus dem reichen Hause des eigenen Vaters fort mußte und nichts hatte, den nagenden Hunger zu stillen, trat sie in den Gottesacker, neben dem sie der Weg vorbeiführte, und suchte das Grab des Vaters. Umgränzt von Blumen, die ihre liebende Hand gepflanzt hatte, lag dieses an der Kirchenmauer, zu Füßen eines prachtvollen Monumentes, das Elise angeschafft hatte, das aber eine geringere Stierde desselben war, als der einfache Blumenster um dasselbe, den doch wenigstens die Kindesliebe gepflanzt, während jenes nur der Hochmuth zum eigenen Lobe aufgestellt hatte. „Nimm mich zu dir in's Grab hinab,“ weinte Angelika, „nimm mich zu dir, Vater, daß ich die Mutter nicht schmachten sehe. Wie war es auch möglich, deine Angelika so zu vergessen, daß jetzt der Hungertod sie erwartet! Oder warst auch du betrogen, und hat man uns gegen deinen Willen in's Elend hinausgestoßen?“ — Lange weinte das arme Mädchen bei des Vaters Grabe, und trat dann in die Kirche, um vor dem Kreuze um Kraft zu stehen, ihr Elend und alles sie noch Erwartende ergeben zu tragen. All' ihren Kummer warf sie in Gottes Vaterschoß und betete um die Gnade, das Kreuz zu tragen, bis es seiner hl. Vorsehung gefiele, es ihr wieder abzunehmen.

Getröstet und muthig verließ sie die heilige Stätte, und wanderte ihrer Wohnung zu; sie war dert in der sichern Meinung fortgegangen, einige Nahrung mit sich bringen zu können, und wie sie nun wieder mit leeren Händen eintrat, und sah, wie die kranke Mutter mit hungriger Miene sie beim Kommen musterte, ob sie etwas bringe, — da brach der armen, selbst hungernden Angelika das Herz! Verzweiflungsvoll warf sie sich über das Bett, und

preßte laut die Arme: „und nun übrig als zage nicht schwichtiger daß wir untergeben le, sonst Wege uns

Ja — so lange unten. Ueber des Kreuzes und den Fen, — den Leiden waren am

Noch bis sich umschl der Thüre rein. Er mit sich, Mann, dert bart als M einen Bed bei sich ha

„Ich h der Noth Warthing aus dritter zeige ihres ihm abzuh hier einen ten und V stärken Si für Sie m Reden un nehmen.“

te Arzt de und stellte Mahl auf ihren Thro das erfah muß nicht dem sie di der Fremd Bette brei so viel, ab Mehren für te dann r Stärkung. se faltete gegen Got ka war t Da wandte

preßte laut weinend die Mutter in die Arme: „Sie hat mich fortgewiesen, die Grausame,“ rief sie aus, „und nun bleibt uns nichts mehr übrig als der Hungertod!“ „Verzage nicht mein Kind,“ sprach beschwichtigend die Kranke, „will Gott, daß wir selbst in solchem Elende untergeben, so geschehe sein hl. Wille, sonst kann er ja auf anderm Wege uns retten!“

Ja — Gott wollte die Armen, so lange und schwer Geprüften retten. Ueber fünf Jahre hatten beide des Kreuzes heil. Bürde getragen, und den Kelch des Leidens getrunken, — „bis hieher“ — hatte Gott den Leidensweg gezeichnet, — sie waren am Ziele!

Noch hielten Mutter und Tochter sich umschlungen: da klopfte es an der Thüre, und Warthing trat herein. Er brachte einen Fremden mit sich, der, ein noch sehr junger Mann, durch Orden und Schnurrbart als Militär sich bezeichnete, und einen Bedienten, der etwas trug, bei sich hatte.

„Ich hatte Sie ersucht, sich in der Noth an mich zu wenden, sagte Warthing, Sie wollten es nicht; aus dritter Hand erhielt ich die Anzeige ihres Mangels und beeile mich, ihm abzuhelfen. Ich stelle Ihnen hier einen Bekannten ihres sel. Gatten und Vaters vor — doch zuerst stärken Sie sich durch das, was er für Sie mitbringt, wir wollen alles Reden und Erklären hernach vernehmen.“ Geschäftig nahm der gute Arzt dem Diener den Korb ab, und stellte ein kräftiges, einfaches Mahl auf die Tafel. Angelika ließ ihren Thränen freien Lauf, als sie das erlah: „Mutter, Mutter, du mußt nicht verhungern,“ rief sie, indem sie dieselbe aufrichtete, während der Fremde eine Serviette auf das Bette breitete. Der Arzt gab jedem so viel, als er nach so langem Entbehren für rathsam hielt, und reichte dann noch ein Glas Wein zur Stärkung. Erquickt durch diese Speise faltete Frau Langer zum Danke gegen Gott die Hände und Angelika war beim Bette niedergekniet. Da wandte sich der Fremde, erschüt-

tert durch das gesehene Elend, um, und hielt sich das Taschentuch vor die Augen. Erstaunt blickte die Kranke nach ihm; er aber fragte: „Kennen Sie mich nicht mehr, Frau Langer?“ Zweifelnd staunte diese ihn an, dann sprang Angelika auf: „O Gott im Himmel!“ rief sie, „es ist Louis!“ „Ja,“ sprach der Fremde, zum Bette vortretend, „Ich bin Louis, ihr ehemaliger Bediente, der beim Tode ihres Gatten und Vaters gegenwärtig war, und später nur darum in Rußlands Eisfeldern verschont blieb, um eine Ungerechtigkeit desselben gut zu machen, und Ihnen den Lohn für Ihre Leiden zu bringen. Ihr Unglück ist geendet, ein neues Leben wird für Sie erscheinen. Sie sind nicht arm, wie Sie glauben, sondern reich, und noch immer die erste Familie der Stadt.“

Nachdem sich die Ausrufungen des Erstaunens und die verschiedenen Fragen gelegt hatten, bat Louis, ihn anzuhören, setzte sich neben das Bette der Kranken, und fieng an zu erzählen: „Schon einige Wochen vor seinem Tode hatte Ihr Gatte sein Testament aufgesetzt, kraft dessen Sie und Angelika enterbt und so dem drückenden Mangel, in welchem ich Sie hier erblicke, preisgegeben wurden. Sie, Frau Langer, hatten ihrem Pfarrer damals ihre Lage mitgetheilt, und der brave Geistliche that sein möglichstes, Ihrem Gatten andere Gesinnungen beizubringen. Von seiner ältesten Tochter und deren Verwandten betrogen und gegen Sie gestimmt, wollte er anfangs nichts wissen und hören; endlich aber durch des Todes Nähe bewegt, und gänzlich umgestimmt durch die ersten Worte des Priesters, übergab er noch, von diesem, mir und meinem Mitbedienten unterschrieben, in seiner letzten Stunde ein anderes Testament in die Hände seines Beichtvaters.“

„O Gott, du bist gnädig und barmherzig;“ sprach dankbar Frau Langer.

„Wir alle Drei, fuhr Louis fort, vermutheten sogleich, daß dieses letztere das Gegentheil des erstern ent-

haite, und beschloßen, es erst zu eröffnen, wenn das frühere erbrochen würde, um Elisens Stolz und Geiz zu beschämen. Unterdessen wurden ich und mein Freund einem Regimente einverleibt, das den Feldzug nach Rußland mitmachen mußte, und gaben dem Geistlichen alle Vollmacht, in unserem Namen allein zu handeln. Er nannte uns den geheimen Ort, wo er, in einer Flasche versiegelt, das Document aufbewahre, und wir trennten uns. Schon nach kurzer Zeit vernahmen wir den plötzlichen Tod des Pfarrherrn, wollten uns aber gedulden, bis wir wieder zurückkehrten. Aber — bei Moskau wurde mein Freund erschossen; ich ward gefangen und nach Sibirien verwiesen. Doch wurde ich durch ansässige Deutsche befreit, gieng nach Preußen, wo ich gegen meinen Willen unter die Soldaten gestellt wurde, und zeichnete mich in den Befreiungs-Jahren so aus, daß ich nun mit Orden und der Liebe meines Monarchen beehrt, und mit Majors-Rang der königl. Gesandtschaft an dem Hofe Ihres Königs zugetheilt bin.

Raum hier angelangt, erfuhr ich von diesem Ihrem Freunde Warthing, dem ich mich zu erkennen gab, Ihre traurige Lage, machte mich auf, den bezeichneten Ort des versteckten Testaments zu suchen, wo ich dieses mit Gotteshilfe wohlhalten auffand. „Hier ist es.“

Bei diesen Worten zog der Major eine Schrift aus seiner Seitentasche, welche mit dem Familiensiegel des frühern Langerischen Hauses verschlossen war. Frau Langer blickte gen Himmel, und dankte gerührt für Gottes Huld, die ihnen im Augenblicke der höchsten Noth erschienen war: der Arzt aber sorgte sogleich dafür, daß beide in seine Wohnung gebracht würden, um besser gepflegt zu werden und sich zu erholen. Herzlich dankten sie dem braven Major, der nur bedauerte, daß sie so lange im Elend schmachten mußten. Mit Freude vernahm die ganze Stadt, besonders die Armen, die so unerwartete Kunde; mit aller Wuth widersprach Elise der Wahrheit des

Gerüchtes, und nach so vielen Jahren ein solcher Handel etwas kizlich war, beschloß Warthing, sich unmittelbar an den König zu wenden. Das Auftreten des allgemein, selbst am Hofe geschätzten Arztes, die Bezeugung und der Antrag eines Eides von Seite des Majors, das schriftliche Zeugniß des verstorbenen Pfarrherrn, das dem Testamente beilag, und die eidliche Aussage über die Richtigkeit der Schriftzüge gaben der Sache unter der unmittelbaren Leitung des Monarchen die gewünschte Wendung. Das zweite Testament erklärte das erste für null und nichtig, ließ die Tochter erster Ehe im Besitze ihres mütterlichen Vermögens, das genau bezeichnet war, und setzte Gattin und Tochter zu Alleinigen Erben des väterlichen Besitzes ein: was alles nun auf des Königs Befehl genau vollzogen wurde. Aus gerichtlichen Urkunden wurde nun des seligen Handelsherrn Vermögen ermittelt und bestimmt; und jetzt nahte die Stunde, wo Betrug und Verrath bestraft, und die Tugend belohnt werden sollte. Elise protestirte feierlich gegen den Entschaid, mußte aber doch sich fügen. Alles, Haus und Güter wurden Frau Langer und ihrer Tochter zugesprochen, und dasjenige, was Elise veräußert hatte, mußte sie aus ihrem mütterlichen Vermögen ersetzen. Da sie, wie ihre Mutter, stets als die Erste der Stadt glänzen wollte, und außerordentlich viel Aufwand machte, so kam es dahin, daß beim Ausscheiden des beiderseitigen Vermögens ihr, zur großen Demüthigung ihres Stolzes, kaum noch so viel erübrigte, um anständig leben zu können.

Im Angesichte der ganzen Stadt und Tausender von Zuschauern wurde Angelika und ihre Mutter von Warthing und dem Major in's Vaterhaus eingeführt, unter dessen Portal sie beglückwünschend der Bürgermeister empfing, und ihnen im Namen des Gesezes ihr Vermögen übergab. Elise war gleich am Tage der gerichtlichen Entscheidung aus dem Hause fort und zu ihren Verwandten gezogen, ohne Mutter u. Schwe-

ster zu sehen und zu begrüßen; mußte aber bei jenen das büßen, was sie gegen diese verschuldet hatte.

Im nemlichen Jahre noch reichte Angelika dem edeln Arzte ihre Hand, und hatte bald auch die große Freude, auch ihre Mutter ganz hergestellt zu sehen. In Erinnerung des ausgestandenen Elendes und zum Danke gegen Gott baute sie auf dem Plaze, wo das Häuschen der Armut stand, ein großes Armenhaus, deren erstes Mitglied — e Gericht und Vergeltung Gottes! — Elise war, welche, von ihren Verwandten noch um den Rest ihres Vermögens betrogen, sich gezwungen sah, die Schwester, welche sie einst so unbarmherzig abgewiesen, um Barmherzigkeit anzufragen. Gütig öffnete Angelika das Haus: diese aber war nicht zu bewegen, dasselbe zu betreten, sondern bat um ein Zimmer im Spital, wo sie auch nach einigen Jahren starb.

Noch jetzt lebt Angelika, glücklich als Gattin und Mutter, und ernetzt den Segen, den sie an ihrer Mutter in den Tagen des Unglücks verdiente, und welche sie jetzt noch als hochbejahrte Frau mit aller Liebe pflegt und besorgt. Allgemein geachtet, lebt sie bei ihrem Gatten und Kindern, die, einer solchen Mutter würdig, sich der nemlichen Achtung erfreuen.

Vermischtes.

Ein Student machte einem Professor seine Aufwartung. Viele harrten im Vorzimmer, um vorgestellt zu werden, und kamen auch alle an die Reihe; nur der Student, der ein Schnurrbärtchen trug, mußte bis zuletzt warten, und fühlte sich dadurch gekränkt. Endlich wurde er vorgelassen. Nach den üblichen Empfangs ceremonien sagte der Professor zu ihm: „Aber wie können Sie als Theolog einen Bart tra-

gen?“ — „Ich einen Bart?“ rief verwundert der junge Mann, und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht; „wahrhaftig, der muß mir erst gewachsen seyn, während ich in Ihrem Vorzimmer warten mußte!“

Ludwig XIV. hörte gegen das Ende seines Lebens sehr ungerne von Tod oder Sterben sprechen, und seine Umgebung hütete sich, diese beiden schrecklichen Worte zu nennen. Einst hörte er die Predigt eines Hofcaplans, und diesem entwichte die unglückliche Phrase: „Alle Menschen müssen sterben;“ in demselben Augenblick erschrak er aber über den Ausdruck des Unwillens im Gesicht des Königs, und fügte, sich an denselben wendend, hinzu: „Ja, Eure, fast alle Menschen!“

Ein Berliner Fiaker fragte einen andern: „Warum läßt denn Dein Schimmel den Kopf so abscheulich hängen?“ — „Ich wees nich,“ erhielt er zur Antwort, „was mit det Vieh ist; aber seit der neuen Eisenbahn wird er mir so nachdenklich!“

Schamgefühl der Damen.

Der Schriftsteller Marryat erzählt von den amerikanischen Damen, daß sie ihr Schamgefühl so weit treiben, sogar die Füße der Meubles zu verhüllen.

Redakteur: Supav Rivinius.

Druck und Verlag der Rivinius'schen Buchdruckerei in Calw.

Nro. 8

Ämtlich
Be

Ram

Die Ze
nen auch
der eigen
zuläßt,
werden,
dem Mit
Schranne
leren Dur
1. Novem

Die
theiligten
zen und
hieber vo
Den 6

Durch
der Besti
Gesezes

die Benü
treffend
schuldigen
niß steht
Ortsvorst
werkbesize
ordnung
aufmerksam
nägel od
den Madr
den 11. D

(Kapita

Diejeni
ger und